

## George Grosz (1893–1959)

### *Strassenarbeiter in Haarlem, 1933*

Aquarell über Bleistift  
ca. 63 × 43,5 cm  
66,9 × 48,5 cm  
Bez. u. r.: GROSZ 1933  
LSK 80.08

Das Blatt *Strassenarbeiter in Haarlem* gehört vermutlich zu jenen 60 grossformatigen Aquarellen, die George Grosz kurz nach seiner Übersiedlung in die USA malt.<sup>1</sup> Im Januar 1933, wenige Tage vor Hitlers Wahl zum Reichskanzler, trifft er in New York ein: Sein lang gehegter «Great American Dream» geht in Erfüllung. Auch ist er wahrscheinlich nur knapp dem Zugriff des NS-Regimes entgangen. Die Weimarer Republik sagt zwar erst 1932 mit aller Offenheit dem «Kulturbolschewismus» den Kampf an. Doch sieht sich Grosz, der seinen Malpinsel und Zeichenstift einem Seziermesser gleich gegen das Militär oder die Justiz richtet und – klar Partei ergreifend – in Aquarellen wie *Nieder mit Liebknecht* von 1919 seine Kunst der politischen Gegenkraft leiht, bereits viel früher mit massiven Attacken von rechts konfrontiert.<sup>2</sup>

In New York unterrichtet Grosz an der Art Students League. Um in der verbleibenden Zeit das Tempo der ihn faszinierenden Stadt einzufangen, kommt ihm die der Aquarelltechnik inhärente, rasche Arbeitsweise entgegen: «Nachdem ich abends von meiner Unterrichtsklasse heimgekehrt war, liess ich die Aquarellfarben nur so über das Papier strömen, um festzuhalten, was mir tagsüber in der Stadt aufgegangen war. Die Stadt war geladen mit Eindrücken, und ich brannte vor Schaulust. [...] – ich war erfüllt von Licht und Farben und Freude.»<sup>3</sup> Der 40jährige Grosz betrachtet die Auswanderung als Chance für ein «neues «amerikanisches» Leben».<sup>4</sup> Neben neuen Impulsen erhofft er sich materiellen Erfolg. Bemüht, «amerikanischer Illustrator»<sup>5</sup> zu werden, versucht er mit seiner künstlerischen und politischen Vergangenheit bis zur Selbstverleugnung zu brechen: «Ich beschloss, alles hinter mir zu lassen und zu vergessen, wer und was ich gewesen war.»<sup>6</sup> Er beugt sich willig der sanften Gewalt des «keep smiling» und dem «not too bitter, Mister Grosz!»,<sup>7</sup> er weicht jedem Stimulans seines kritischen Bewusstseins aus. Im

Gegensatz etwa zu Brecht entscheidet er sich für den Schein und gegen die Realität. Das vorliegende Aquarell mag ein Beispiel dafür sein. Die expressive Kraft und Grellheit der Berliner Blätter weicht einer gemässigten, harmonischen Tonalität, die vormals scharfen Konturen verfließen. Aus der Darstellung des Menschen ist alles Karikierende, aber auch jedes Anzeichen einer sozialkritischen Stellungnahme verschwunden. Wie der lässig posierende schwarze Arbeiter in der verschneiten Strasse keinen festen Halt zu finden scheint, so droht im Sinne der Verklärung der Wirklichkeit die Darstellung selbst ins Idyllische umzukippen; die Harmonie schlägt in Harmlosigkeit um.

Ein Zeichen der Abschottung gegenüber der Realität und ihrem Konfliktpotential liefert – neben der Darstellung der «viele[n] bunte[n] Neger»<sup>8</sup> als pittoreske Randgruppe – auch Grosz' Einschätzung der Schwarzen als «untergeordnete Talente». Seine Feststellung, der Schwarze sei «gesamt betrachtet, eine Stufe tiefer» als der «zivilisierte Weisse», überrascht angesichts seiner eigenen Bilder dieses «zivilisierten Weissen». Erklärbar ist Grosz' von Entpolitisierung und Kommerzialisierung geprägte künstlerische Praxis teils mit dem Verlust des Glaubens an die Wirksamkeit ästhetischen Einspruchs gegen soziale Missstände. Zur Resignation und zum Rückzug gesellt sich bei Grosz aber auch die Faszination für das «Land der unbegrenzten Möglichkeiten», das mit den Dollars der Wirtschaftskredite in den zwanziger Jahren zugleich Lebensart und Weltanschauung über den «alten Kontinent» ausgeschüttet hat.

M.S.

<sup>1</sup> Hess, Hans: George Grosz. Dresden, 1982, S. 182. Hess bezieht sich auf den Brief von Grosz aus New York an Herbert Fiedler vom 13. 6. 1933. Der Brief ist, wie leider viele andere, in den publizierten Briefen Grosz' nur auszugsweise abgedruckt. Die Angabe konnte deshalb nicht überprüft werden. Vgl. dazu George Grosz: Briefe 1913–1959. Hrsg. Herbert Knust. Hamburg, 1979, S. 177 f. Grosz berichtet in anderen Briefen dieser Zeit wiederholt von der Arbeit an Aquarellen.

<sup>2</sup> Grosz wird 1920 wegen «Beleidigung der Reichswehr», 1924 wegen «Verbreitung unzüchtiger Abbildungen» und 1932 schliesslich wegen «Gotteslästerung» verurteilt.

<sup>3</sup> Grosz, George: Ein kleines Ja und ein grosses Nein. Sein Leben von ihm selbst erzählt. Reinbek bei Hamburg, 1974, S. 275.

<sup>4</sup> Ebd., S. 232.

<sup>5</sup> Ebd., S. 235.

<sup>6</sup> Ebd., S. 232.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 224.

<sup>8</sup> Die folgenden Zitate stammen aus Briefen an Wieland Herzfelde vom 23. 8. 1932 und 6. 6. 1933. In: George Grosz: Briefe 1913–1959, wie Anm. 1, S. 160 u. 174.